

Der Dalai Lama menschlich gesehen

Wie der deutsche Übersetzer
Christof Spitz den Dalai Lama erlebt



Christof Spitz ist seit 1980 Übersetzer im Tibetischen Zentrum Hamburg.

Christof Spitz ist seit 1990 Übersetzer S.H. des Dalai Lama im deutschsprachigen Raum. Christine Rackuff sprach mit dem 50-Jährigen, der den Dalai Lama schon viele Male aus nächster Nähe erlebte: über das Glück und den Stress an der Seite des Friedensnobelpreisträgers.

von Christine Rackuff

Wann er das erste Mal an der Seite Seiner Heiligkeit des Dalai Lama saß, um ihn aus dem Tibetischen ins Deutsche zu übersetzen, kann er beim bestem Willen nicht genau sagen: „So Ende der 80er Jahre mag es gewesen sein“, meint Christof Spitz nachdenklich. Er erinnert sich vor allem an das Jahr 1991, als das Tibetische Zentrum den Dalai Lama nach Hamburg eingeladen hatte. Das war die erste große Aufgabe für den Übersetzer.

1991 gab der Friedensnobelpreisträger umfassende Erklärungen zu den Grundlagen des Buddhismus und eine Einweihung. Am gleichen Abend sprach das tibetische Oberhaupt im überfüllten Congress Centrum Hamburg (CCH) vor 5000 Zuhörern über „Frieden in der Welt – Frieden in Tibet“. Den ganzen Tag war Christof Spitz sein Übersetzer. Stress, Lampenfieber, Angst zu versagen? „Na ja,“ schmunzelt er, „dazu ist im entscheidenden Moment

keine Zeit. Die Konzentration ist voll da.“ Vorher vielleicht, oder wenn alles vorbei ist, dann kommen manchmal Bedenken: Ob vielleicht hier und da ein anderes Wort besser gewesen wäre, ob er auch die feinen Nuancen gut übersetzt hat.

Bevor das Büro S.H. des Dalai Lama in Genf auf Christof Spitz zukam, um ihm die Übersetzerdienste im deutschsprachigen Raum anzutragen, hatte es kleinere Gelegenheiten gegeben, zu denen der Dalai Lama ihn an seine Seite bat: hier und da in Deutschland, der Schweiz oder Österreich Audienzen, kleinere Vorträge, Begegnungen mit Politikern. Die Pilgerreise nach Indien mit Geshe Thubten Ngawang 1987 ist Christof Spitz in tiefer Erinnerung. Damals übersetzte er eine Audienz beim Dalai Lama mit 20 Freunden des Tibetischen Zentrums.

Ist es ein Traumjob, einem so außergewöhnlichen Menschen wie dem Dalai Lama zu Diensten zu sein?

Diese Frage der Bewertung umgeht Christof Spitz. Selten zuvor, so sagt er, habe er einen Menschen erlebt, der so gelassen und energisch zugleich sei, so kraftvoll und so konzentriert auf das, was er tut.

An einer Universität sprach Seine Heiligkeit einmal über die Werte von Ethik und Gewaltlosigkeit, über das, was er die „säkulare Ethik“ nennt, mit so starker Eindringlichkeit, dass die vorwiegend jungen Zuhörer nahezu atemlos waren. Christof Spitz auch. Zum ersten Mal hatte er aus nächster Nähe die überwältigende Präsenz des Dalai Lama erfahren, in der sich Entschlossenheit und Gelassenheit vereinen: „Aus diesem Grund ist es sehr inspirierend, für Seine Heiligkeit zu übersetzen.“

Spontane Herzlichkeit

Die Gelassenheit des Dalai Lama zeigt sich manchmal in herrlicher Unkompliziertheit. Bei einem Vortrag vor namhaften Vertretern eines Industrieverbandes nahm der Dalai Lama hinter einem Tisch Platz, der zur Saalseite abgedeckt war. Gemütlich zog er sich die Schuhe aus und



Christof Spitz überzeugt die reine, altruistische Motivation des Dalai Lama.

machte es sich im Schneidersitz auf dem Stuhl bequem, bevor er vor dem honorigen Auditorium zu sprechen begann. „Er empfindet sich immer als Mensch unter Menschen, das sagt er ja auch oft genug, und es ist kein Klischee. Er ist nie befangen oder aufgeregt. Zum Recht des Menschen gehört eben auch, sich behaglich zu fühlen, wo immer es möglich ist,“ sagt sein Übersetzer.

Zu Pressekonferenzen oder anderen öffentlichen Terminen erscheint der Dalai Lama mit großer Selbstverständlichkeit auch mal in Badeschlappen. „Das heißt aber nicht, dass er sich über die mönchische Kleiderordnung hinwegsetzt oder nachlässig ist. Durchaus nicht. Das nimmt er alles sehr genau, um seine Mönchsdisziplin zu bewahren.“

Was Christof Spitz besonders beeindruckt, ist das

ungeheure Pensum, das der Dalai Lama auf seinen Auslandsreisen bewältigt: Vorträge, Empfänge, Essen, menschliche Begegnungen hier, offizielle Anlässe dort. Dabei zeigt er kaum Ermüdungserscheinungen. Und obwohl die Uhr unerbittlich läuft, bleibt immer noch Zeit für ein freundliches Wort im Vorbeigehen, ein Gruppenfoto mit dem Hotelpersonal, ein Zuwinken oder ein herzliches Händedrücken an der Fahrstuhlür.

Manchmal bricht der Dalai Lama sogar aus dem vorgesehenen Protokoll aus, etwa bei einem Besuch in München. Statt in die Limousine einzusteigen, zog er es vor, den kurzen Weg zu Fuß zu gehen. Die Stoßgebete seiner Leibwächter sind in solchen ungeplanten Situationen wohl kaum zu zählen. Aber die kräftigen jungen Männer mit den dunklen Sonnenbrillen sind von „Buddhas bestem Mann“ („Stern“ 1998) einiges an Spontaneität gewöhnt.

Die höchst persönliche Herzlichkeit des Dalai Lama ist sprichwörtlich und sehr bewegend. Auch für seine offiziellen Reisebegleiter bleiben das oftmals wirklich wichtige, unvergessliche Momente, etwa wenn er einem Bischof beim offiziellen Treffen an seine pfundschwere Amtskette greift und neugierig das daran hängende Kreuz dreht und wendet, während Hochwürden ernste Worte über christliche Werte spricht.

Wegen seines engen Zeitplans gibt es für den Dalai Lama selten wirkliche Ruhezeiten. Manchmal sitzt Christof Spitz im Flugzeug neben ihm, oder der Dalai Lama bittet ihn vor einer Veranstaltung zu sich. „Das ist natürlich aufregend für mich, da stehe ich dann unter Spannung, schließlich ist er der Dalai Lama“, bekennt sein Übersetzer aus Hamburg. Seine Heiligkeit will dann von ihm wissen, wie der Buddhismus im Westen aufgenommen wird oder wie sich das Tibetische Zentrum in Hamburg entwickelt. „Als ich kein Mönch mehr war,“ erinnert sich der Übersetzer, „hat er mich mal gefragt, wie ich mich damit fühle, ob ich noch manchmal an meine Zeit als Ordinierten denke.“ Obwohl selten Zeit für einen privaten Austausch ist, empfindet Christof Spitz die Beziehung dennoch als sehr herzlich, persönlich und keineswegs distanziert, wie man es bei einem so prominenten Menschen erwarten könnte.

Bei öffentlichen Anlässen zeigt sich der Dalai Lama oftmals von seiner humorvollen Seite. Manchmal besteht seine Antwort nur aus einem Lachen. Christof Spitz erinnert sich an ein Interview, das Seine Heiligkeit einer Reporterin gab. Sie fragte ihn, ob er erklären könne, warum so viele Frauen ihn verehren, ob er ein Groupie-Problem habe. Etwas amüsiert entgegnete der Dalai Lama: „Ja, manche Frauen wollen den Dalai Lama heiraten.“ Auch peinliche Situationen meistert er im Handumdrehen. Spitz: „Sein Humor kommt aus dem Buddhismus. Ich habe das bei vielen Tibetern erlebt. Es ist ein weiser Humor der Erkenntnis, dass viele Dinge, die wir so wichtig nehmen, normale Abläufe des Samsāra sind. Die Tibeter kennen keine Witze so wie wir. Sie erzählen sich Geschichten, die zwar keine Witze, aber subtil komisch sind. Sie haben ein Gespür für die Situationskomik, die sich aus dem Leben ergibt. Westler fragen dann, ‚Wo war jetzt der Witz?‘ Besonders menschliche Schwächen, die

wir hier so fürchterlich ernst nehmen, nimmt der Dalai Lama viel, viel leichter als wir.“

Den Wechsel zur Eindringlichkeit vollzieht er oft ohne Übergang, fast durchdringt sich beides. Besonders wenn er mit seinen Landsleuten spricht, so empfindet es Christof Spitz, hat er einen direkteren, unmittelbaren Ton, ist nachdrücklicher und ernster als im Kreise westlicher Menschen. Da geschieht es, dass er die Exil-Tibeter auffordert, sich stärker für ihre Landsleute einzusetzen, die unter der chinesischen Herrschaft leben müssen. Er warnt davor, die im Exil gewonnene persönliche Freiheit als selbstverständlich zu betrachten. Energisch fordert er sie auf, die Lehren des Buddha im Alltag zu leben, nicht so viel Fleisch zu essen und nicht in Frömmigkeit zu verharren, sondern die Texte der Meister zu studieren. Nach so viel ernsten Worten „eines gütigen Vaters zu seinen Kindern“ heitert er die Zuhörer dann wieder auf, damit sie entspannt und froh nach Hause gehen können.

Der humorvolle Dalai Lama ist für Christof Spitz oftmals schwieriger zu übersetzen als der ernste. „Wenn ich manche alten tibetischen Legenden nicht kenne, weiß ich manchmal nicht, worum es geht, und dann sitze ich wie der Ochs vorm Berg. Vor diesen Stellen habe ich die meiste Angst. Besonders wenn ich hinterher von Zuhörern gefragt werde, warum der Dalai Lama vorhin gelacht hat. Vielleicht bin ich auch ein zu trockener Typ.“

Lehrer und Schüler

So wie viele Buddhisten in der ganzen Welt den Dalai Lama als ihren geistigen Lehrer empfinden, so sieht auch Christof Spitz den persönlichen Lehrer in ihm. „Für mich vermittelt er eine große Klarheit und Überzeugungskraft. Und das Wichtigste: Er lebt, was er lehrt. Er ist von echtem Mitgefühl motiviert und nicht von irgendwelchen Hintergedanken an Macht, Einfluss oder Spendengelder. Deshalb habe ich großes Vertrauen in ihn. Auch seine Offenheit und Toleranz gegenüber den verschiedenen buddhistischen Traditionen und anderen Religionen überzeugen mich.“

Seine Funktion als Übersetzer nimmt Christof Spitz auch als Bürde wahr, vor allem weil er Sorge hat, den Anforderungen nicht gerecht zu werden. „Oftmals sind es sehr tiefgründige Dharmathemen, die erörtert werden, oder etwa auf Pressekonferenzen politische Fragen, wo ich mich nicht so gut auskenne oder mit Namen nicht vertraut bin. Das setzt mich sehr unter Stress“. Er erinnert sich schaudernd-amüsiert, wie er jüngst bei einem politischen Treffen in Berlin den Namen einer Politikerin der Grünen mit dem einer Politikerin der CDU verwechselte.

Wie er sich auf seine Übersetzungen vorbereitet? „So gut es eben geht, zunächst indem ich eine gute Motivation entwickle.“ Im August 2005 wird Christof Spitz wieder die deutsche Stimme des Dalai Lama bei dessen Belehrungen in Zürich sein. Kamalašīla „Stufen der Meditation“ und Śāntidevas „Weg des Bodhisattva“ sind buddhistische Standardwerke, die er schon sehr gut kennt. Das gibt ihm Sicherheit. „Ad hoc kann man solche tiefgründigen Texte nicht übersetzen, dazu muss man sich vorher mit englischen oder deutschen Übersetzungen und Kommentaren

vertraut gemacht haben, weil vieles im Original zu kryptisch ist.“

Bei langen tibetischen Wortpassagen des Dalai Lama, die an die 15 bis 20 Minuten heranreichen können, weht dem Übersetzer manchmal aus dem Auditorium ein leises mitfühlendes Seufzen entgegen. Darin verborgen liegt die bewundernde Frage: „Wie macht er das bloß, dass er das alles folgerichtig übersetzt?“ Ja, wie macht er das? Spitz lacht fröhlich. „Früher habe ich alles aus dem Kopf übersetzt. Seit einiger Zeit mache ich mir chronologische Notizen. Daraus entsteht so etwas wie ein roter Faden, an dem ich mich entlang hangeln kann. Natürlich muss man dazu die tibetische Sprache einigermaßen beherrschen,“ setzt er mit feinem Understatement hinzu.

Ein Handicap ist, dass der Dalai Lama sehr schnell spricht und unglaublich viele Inhalte in seine Erklärungen hinein packt. Wenn etwas schief geht, hat er den Dalai Lama dann mal wütend gesehen oder ärgerlich? Spitz schüttelt den Kopf. „Das war mal irgendwo zu lesen. Aber ich glaube, es war ein Missverständnis des Journalisten. Seine Heiligkeit ist sehr energisch und bringt die Dinge auf den Punkt. Er fackelt nicht lange. Und jemand, der kein Tibetisch versteht, denkt vielleicht, jetzt fährt er aus der Haut oder pfeift seine Leute zusammen. Das stimmt nicht, sondern er sagt Dinge manchmal sehr nachdrücklich. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass der Dalai Lama so viele Aufgaben hat. Er ist in der Sache klar, aber ich habe es noch nie erlebt, dass er jemanden verletzt.“

Mensch unter Menschen

Auch während seiner häufigen Auslandsreisen steht der Dalai Lama wie immer gegen 3.30 Uhr auf. Die Stunden bis zum Frühstück um 7 Uhr gehören ganz allein ihm. Keine Telefonate, Termine, Gespräche. Zeit zur Meditation. Auch sonst lebt er das Leben eines Mönchs, hält sich an die Mönchsregeln, etwa abends nichts mehr zu essen. Eine Thermoskanne mit heißem Wasser oder Kräutertee begleitet ihn durch den Abend, nicht mehr. Wenn möglich werden keine Abendveranstaltungen eingeplant, damit er wenigstens ausreichend Schlaf bekommt.

Fragt ihn manchmal jemand nach seinen Urlaubswünschen, sagt er nur: „früh schlafen“. Oftmals schon gegen 8 Uhr morgens beginnen die Termine. Dann muss alles wie am Schnürchen laufen, weil er niemanden enttäuschen oder eingeplante Besuche absagen will.

Der Dalai Lama tut, was zu tun ist, auch auf unorthodoxe Art. Eines Morgens in einem Hotel überraschte er, noch im traditionellen Mönchs-Unterrock, Hotelpersonal und Übersetzer, wie er eine üppige Portion Frühstück auf dem Flur zusammenstellte: Obst, Käse, Wurst, Brötchen, Orangensaft und Kaffee. Auf Anweisung Seiner Heiligkeit, der noch einen Geldschein unter den Teller schob, wurde es „mit schönen Grüßen vom Dalai Lama“ einem verdutzten Obdachlosen überbracht, der vor dem Hotel sein Nachtlager bereitet hatte. Im Morgengrauen hatte ihn Seine Heiligkeit von seinem Fenster aus gesehen. Ganz selbstverständlich gab er ihm von seinem eigenen Frühstück. Der Dalai Lama – ein Mensch unter Menschen.